Schlesisches Kirchenblatt.

№. 38. X. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.



Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 21. September 1844.

Ehrerbietige Bitte an die katholische Geistlichkeit Oberschlesiens.

Als ich am Neujahrstage d. J. meine schwache Stimme erhob, um den Branntweinteufel zu bekämpfen, stellte ich nicht weniger als zehn Hauptmittel zusammen, welche hiezu mir nöthig erschienen. Ich war damals weit vom Glauben entfernt, daß hiedurch das Uebel vollständig gebannt würde, aber ich glaubte, daß die Verbindung dieser von den verschiedensten Punkten aus gegen dasselbe zu richtenden Angriffe das Laster des Trunkes mindern könnte. Von diesen meinen zehn Vorschlägen sind neun freilich unbeachtet geblieben, aber der einzig beachtete genügte auch allein. Die katholische Geistlichkeit Oberschlesiens hat binnen wenig Monden ohne alle höhere Beihülfe als die höchste dieses Riesenwerk vollbracht. — Das was keinerlei irdische Macht, was keine leiblichen Drohungen oder Verheißungen, keine geistreichen Reden und blumigen Phrasen vermocht hätten, das vollendeten im Stillen (sogenannte) einfältige schwache Pfaffen, die nur stark waren als Diener der Kirche. Außer ihr stehend, wähnte ich früher, es bedürfe zu solch' ungeheurem Kampfe der höchsten kirchlichen Gewalt, aber freudig bekenne ich jetzt meinen Irrthum, denn ich weiß, daß nicht dem Einzelnen, sondern nur der Kirche selbst solch eine Gewalt gegeben, und daß in ihr und durch sie das arme Dorfpfäfflein in Oberschlesien eben so mächtig ist, wie St. Peters Nachfolger in Rom. — Mit Zuversicht behaupte ich jetzt, daß niemals noch die Kirche einen schöneren, einen unbestritteneren Triumpf gefeiert hat, als den heurigen in Oberschlesien. Wie mit einem Zauberschlage ist aus der Ecclesia pressa eine Ecclesia victrix geworden und die mittelbaren Folgen dieses Sieges dürften leichtlich noch bedeutsamer werden, als die directen. — Keine profane Macht, heiße sie nun wie sie wolle, wird es wagen, auf ihrem eigenen Gebiete sie bekämpfen zu wollen, und nicht blos jeder gläubige Christ, sondern jeder denkende Mensch wird sich hingezogen fühlen zu einer Gemeinschaft, in welcher der Schwache so stark wird. Vergleichen wir einmal die protestantischen Mäßigkeitsvereine mit den katholischen.

Dort verbinden sich, um dies zu bewirken, die wackersten Männer in künstlich gegliederten Vereinen, sie miethen mühsam ihre Lokale, wählen Präsidenten und Sekretäre, sammeln Gelder und machen Schulden; vielfache Zeitschriften geben sie heraus und vertheilen Tausende der trefflichsten Schriften. Da kommen sie denn zusammen von Osten und Westen, von Süden und Norden und klügeln hin und her, wo denn das Uebel eigentlich stecke und wie man begegnen ihm könne. Der Arzt zersetzt künstlich den Alcohol und beweis't, daß, was tödtet, ein Gift sei; der Jurist studirt ein neues Verfahren, wonach man wohl trinken, aber nichts dafür bezahlen darf; der Finanzmann möchte mit Geldstrafen dagegen einschreiten, während der Polizeimann die Trunkenen einsperren will; ja selbst der wohlwollende Maler bleibt nicht zurück, indem er den Söffermagen in grausenhafter Abbildung uns vorführt. — Wie gerne möchte nicht der treffliche Geistliche wirken, aber wie? Alleine steht er da, nur seine Ansicht verkündend und ohne den allmächtigen Hebel der Kirche. Und was ist die Frucht aller Mühen und Sorgen? — daß einige Nüchterne, wenige Säufer zur Entsagung sich bequemen. *)

*) Diese Schilderung der protestantischen Mäßigkeitsvereine enthält wahrlich keinen Spott, sondern den tiefsten Schmerz über die vielen so zwecklos vergeudeten edlen Kräfte. Nur Eine protestantische Konfession könnte wirken (obgleich es bei ihr Gottlob nicht dessen bedarf), die Brüdergemeinde; diese hat eine bestimmte Kirchenzucht, wie sie denn überhaupt in ihrer äußeren Verfassung an die der Jesuiten erinnert und allmählig mehr und mehr ihr gleichen würde, wenn nicht in letzter Instanz das Loos entschiede.

Wie ganz anders erscheint diese Sache in Oberschlesien. Da tritt ein einfacher Pfarrer, ja vielleicht ein von der Macht ob seines Glaubens verfolgter Bettelmönch auf die Kanzel hin und schildert ohne Kunst und Beredsamkeit, aber mit um so größerer Treue und Wahrheit (denn der Beichtstuhl gewährt den tiefsten Blick in's menschliche Herz und Leben) das Laster des Trunkes. Er zeigt, wie hiedurch gleichzeitig das zeitliche und ewige Wohl gefährdet werde, und fordert auf zur Entsagung. Und was geschieht? Demüthigen Sinnes und thränenzerknirscht stürzen Tausende hin, um am Altare abzulegen das Gelübde in die Hand des Priesters. Man irrt sich, wenn man glaubt, daß es hiezu einer speziellen Einwirkung durch die Beichte, der Furcht vor Verweigerung der Absolution u. s. w. bedürfe. — Nicht aufzuregen braucht man die Menge, nicht sie künstlich zu gewinnen, sondern oftmals ermahnt der Geistliche sie zuförderst in einem Versuche vor abgelegtem Gelübde, die Kraft zu erproben. — Während die Protestanten die vortrefflichsten Schriften, wie z. B. das Hauskreuz verbreiten; genügt bei dem Katholiken ein kleines Duodezblättlein, auf dem außer einem Gebete und einigen praktischen Sprüchen nur passende Bibelstellen enthalten sind.

Nach dieser Einleitung, welche nichts bezweckt, als das Unterscheidende unserer oberschlesischen Vereine herauszuheben, komme ich zum Gegenstande meiner Bitte selbst. — Ich wünsche nämlich, daß die Hochwürdige Geistlichkeit Oberschlesiens der Mühe sich unterziehen möge, die Resultate ihrer Enthaltsamkeitsvereine bis zum 1. Oktober d. J. zusammenzustellen und mit besonderer Berücksichtigung nachstehender Punkte mir mitzutheilen.

1) Das eigentlich Geschichtliche der Entstehung, die Anzahl der Mitglieder mit Angabe des Geschlechts und der Kommunikanten der Parochie.
2) Wie schon jetzt die Folgen hervortreten in Bezug auf kirchliches, sittliches und zumal auch eheliches Leben, nicht minder mit Berücksichtigung der materiellen Verhältnisse des gemeinen Mannes.
3) Ob eine Gefahr des Rückfalles vorhanden? worin die Gefahr liegt und wie man derselben vorbeugen könne? hier ist besonders zu beachten, ob den Leuten schon durch die bessere Nahrung ein Ersatz geworden oder ob sie noch eines besonderen Surrogates bedürfen.
4) Welche etwaige Beihülfe des Staates als wünschenswerth oder nöthig erscheint.
5) Auf die Gefahr hin neuerdings Zeitungsspott mir zuzuziehen, bitte ich auch um eine Mittheilung aller derjenigen auffallenden Ereignisse, welche zur Förderung der Enthaltsamkeitsvereine beigetragen haben. Ich erwarte aber nur solche, welche zur unmittelbaren Kenntniß der Mittheilenden gekommen und durchaus glaubhaft verbürgt sind. So kann ich selbst nicht umhin, hier eine Thatsache mitzutheilen, welche bei mir die gute Sache unglaublich gefördert hat. Als ich am 26. Mai meine Schafe baden ließ, bot ich den hiezu im Wasser stehenden Männern und Weibern voraus Bier und Brod an. — Alle nahmen es dankend an, bis auf einen gewissen V. Golomb, einen schönen, aber verrufenen Menschen, der mir auf deutsch entgegnete, er sei ein alter Gardist und müsse Schnaps haben. Meine Antwort war, daß ich ihm keinen Branntwein geben, aber auch nicht daran hindern würde, welchen zu trinken. — Nachdem er hierauf das Brod hingeworfen, ließ er sich einen Schnaps holen, minder um ihn zu trinken, als die Enthaltsamen zu ärgern, und plätscherte dann munter im Teiche umher, als er plötzlich vor unser Aller Augen unterging. — Nach abgelassenem Wasser wurde er todt mit Feuerhaken herausgezogen.
6) Ob nicht die Herren Landgeistlichen geneigt sein würden, die Verwaltung von Sparkassen mit zu übernehmen, welche von den Mitgliedern ihrer Enthalsamkeitsvereine gebildet würden. Ich hoffe nämlich, daß es mir bald gelingen wird, einen gediegenen Plan für derlei Rusticalsparkassen vorzulegen, welche unter der Leitung des Gutsbesitzers, Pfarrers, Schullehrers und Schulzen stehen. Da diese Sparkassen nur der Enthaltsamkeit von Branntwein ihre Entstehung zu verdanken hätten und gleichsam nur solche Ersparnisse enthalten würden, welche sonst vertrunken wurden, so müßte jeder Beitretende, falls er der guten Sache untreu würde, auf seine Einlage zu Gunsten der Kirche und Schule verzichten.
7) Ob es nicht sehr nöthig, daß auf dem Annaberge, mindestens während der Sommermonate, ein der deutschen Sprache kundiger beredter Mönch sich aufhielte, der gleichsam als Missionär in dieser heiligen Sache wirkte, — bei welcher Gelegenheit ich nicht umhin kann, Sr. Bischöfl. Gnaden dem Herrn Weihbischof Latussek meinen ehrfurchtvollsten Dank dafür auszusprechen, daß er, meiner Bitte Folge gebend, den trefflichen Pater Stephanus Brozowcky daselbst stationirt hat. Nirgends wirkt die Enthaltsamkeitssache so trefflich, wie in Bezug auf die Wallfahrten. Am 8. d. M., als am Tage Mariä Geburt, waren mindestens 10,000 Menschen hier zum Ablaß versammelt, und dennoch wurde in sämmtlichen Schenken nur $2\frac{2}{3}$ Quart Spirituosa verkauft (an Kaiserliche), von Trunkenen war nicht die Rede, mithin auch nirgends Streit und Zank.
8) Ob nicht ein in polnischer und deutscher Sprache erscheinendes Blatt wünschenswerth, ja nöthig wäre, in welchem man sich die gegenseitigen Erfahrungen austauschte und nicht blos durch religiöse Ermahnungen, sondern praktische Erzählungen auf den Klerus wie auf das Volk einzuwirken suchte. — Besonders könnte und müßte man hierin all' die Fallstricke enthüllen, welche tagtäglich dem armen Oberschlesier gelegt werden, damit er zurückfalle in die Arme der Sünde.

Hiernach ist es meine Absicht, eine streng auf Thatsachen beruhende Geschichte der Enthaltsamkeitssache in Oberschlesien zu entwerfen und unmittelbar dem Könige zu Füßen zu legen. Ich hoffe, daß die betreffenden Behörden und die Gutsbesitzer, an die ich mich ebenfalls wenden werde, mich eben so bereitwillig hiebei unterstützen werden, wie Eine Hochwürdige Geistlichkeit. — Der König hat im letzten Jahre des Kummers und Schmerzes viel gehabt; Gottlob, daß grade wir die reinste Freude ihm bereiten können. — Die Darstellung Unserer Enthaltsamkeitsvereine wird Seinen Blick hinziehen auf unsere schier mißachtete Provinz, sie wird Ihm zeigen, welche Elemente der Kraft und der Größe noch schlummern in unserem Volke, und wie es der Geistlichkeit in die Hand gegeben, selbige zu erwecken und zu beleben.

Des Generalpostmeisters Excellenz hat unserer Sache durch die mir ertheilte Portofreiheit wesentlichen Vorschub gethan; ich bitte daher, alle Zuschriften an mich (deren ich jedoch spätestens bis Ende Oktober bedarf, um dem Königlichen Herzen zum Christabende das schönste Geschenk aus Oberschlesien darzubringen) unter Kreuzband mit der Aufschrift Mäß. Ang., laut Hoher Ordre vom 18 Mai 1844 postfrei, zu übersenden.

Pschow bei Ratibor, am 10. Septbr. 1844.

Witg. v. Dörring.

Bücher-Anzeige.

Lieder und Litaneien für den Lauf des Kirchenjahres. Herausgegeben von H. Förster, Domherrn, Domprediger, Fürstbischöfl. Vikariatamts- und Consistorialrathe, und F. F. Wolf, weil. königl. Musikdirector und Domorganisten. Neue Ausgabe. Breslau, Verlag von Ferdinand Hirt. Preis 4 Sgr.

Diese auf Veranlassung Einer Hochwürdigen Geistlichen Behörde herausgegebene und in der Breslauer Domkirche seit mehren Jahren eingeführten Lieder sind wohl schon so bekannt und verbreitet, daß sie keiner weiteren Empfehlung bedürfen. Die Herausgabe wurde von zwei Männern besorgt, deren Namen schon für die Gediegenheit ihrer Arbeit Bürgschaft leisten. Dem vom Domherrn Förster revidirten Texte der Lieder sind die vom Musikdirektor Wolf revidirten Melodien sehr sauber und correkt in Noten beigedruckt. Die Sammlung ist nicht voluminös und doch den Bedürfnissen des katholischen Kirchenjahres entsprechend, der Preis so billig, daß deren Anschaffung auch den Aermeren leicht möglich ist. Den verschiedenen Liedern vor der Predigt und während der Procession an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres sind noch Lieder vor und nach dem heil. Segen, der ambrosianische Lobgesang und drei Litaneien beigegeben.

Vollständiges Lehr- und Gebetbuch von den allerheiligsten Herzen Jesu und Mariä. Gesammelt von Michael Sintzel. Zweite vermehrte Auflage. Augsburg, 1843. Verlag der M. Rieger-schen Buchhandlung. Preis 1 Thlr.

Dieses, wie die übrigen in übergroßer Zahl von Sintzel herausgegebenen Gebetbücher enthalten eine Menge großentheils guter Gebete, die überallher aufgesammelt, aber leider ohne planmäßige Ordnung aufgehäuft sind. Zudem finden sich viele Gebete in den meisten dieser Bücher vor, so daß jedes neue immer zum Theil ein Abdruck der ältern ist. Dies Verfahren kann unmöglich gebilligt werden. Ueberhaupt kann von der kaum übersehbaren Zahl der Gebetbücher, die Jahr um Jahr fabrikmäßig producirt werden, wohl schwerlich wahres Heil kommen, und es wäre zu wünschen, daß diesem Mißbrauche irgendwie gesteuert werden könnte.

Betrachtungen und Beherzigungen über die Nachfolge Mariä, oder Andachtsbuch der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder. Von Simon Buchfelner, Pfarrvikar. Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Augsburg, 1844. Verlag der M. Riegerschen Buchhandlung. Preis 15 Sgr.

Den Verehrern der heiligsten Jungfrau und namentlich den zahlreichen Mitgliedern der Bruderschaft des heil. Herzens Mariä kann ein besonders für sie verfaßtes Gebetbuch nur willkommen sein, jedoch wäre zu wünschen, daß bei der Abfassung der Gebete und Betrachtungen bessere Auswahl und größere Sorgsamkeit stattgefunden haben möchte.

Wachet und betet! Ein vollständiges katholisches Gebetbuch, herausgegeben von Albert Samson, Curatgeistlichen. Warendorf, Verlag von J. Schrell, in Kommission bei Deiters in Münster, 1844. Preis 10 Sgr.

Unter den vielen neuen Gebetbüchern ist vorliegendes eines der bessern: es zeichnet sich aus durch Einfachheit, Würde und Kraft der Sprache, durch glaubensvolle zweckmäßige Gebete, durch mehrere recht gute Meßgebete und vorzüglich durch eine umfassende, ebenso ernste als kräftige Beichtandacht, die, recht benützt, die besten Früchte tragen kann.

Das ewige Opfer. Ein katholisches Gebetbüchlein von F. L. M. Maupied. Aus dem Französischen übersetzt. Reutlingen, in Verlag von Kalbfell Kurtz, 1844. Preis $14\frac{1}{4}$ Sgr.

Dieses kleine Büchelchen enthält außer einer kurzen Morgen-, Abend-, Beicht- und Communion-Andacht eine längere geistvolle, lehrreiche und erbauliche Betrachtung über das heil. Meßopfer; es besteht dieselbe, wie das Opfer an sich, aus verschiedenen Theilen; jeder derselben steht ein Bibelspruch voran; diesem folgt die Betrachtung und den Schluß bildet immer ein daraus abgezogenes Gebet.

Kirchliche Nachrichten.

Münster, im August.

(Schluß.)

Wer auch immer Sünde thut und im Unglauben verharret, über den ergeht das Gericht der Kirche, es sei denn, daß er Buße thuet und zur Barmherzigkeit Gottes, die in der Kirche gespendet wird, seine Zuflucht nimmt. Das ist das Gericht, das der heilige Geist schon jetzt über die Welt ankündiget und das dereinst mit unerbittlicher Strenge kommen wird über alle Geschlechter, die nicht geborgen sind vor dem kommenden Zorne in der Kirche Mutterschooß. Aber je mehr, je lauter und offenbarer der heil. Geist mittelst der Kirche, in der er waltet, die Welt überführt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte, um so mehr bemüht sich der Widerchrist, der zu keiner Zeit geruhet hat, und am wenigsten jetzt ruhet, das leuchtende Licht der Kirche zu verhüllen und die Augen der Menschen zu blenden, damit sie, das Licht nicht sehend, die Wahrheit nicht erkennen, und zur Kirche zurückkehren, und damit sie, das Gericht nicht ahnend, vor demselben nicht erbeben und gerettet werden. Er greift die Schwächen, Mängel und Sünden einzelner Glieder der Kirche auf, und sie der Welt vorhaltend, ruft er aus: Sehet da, das thuet die Kirche, die sich heilig nennt; trauet ihr nicht, glaubet ihr nicht; wie könnte von ihr das Gericht über die Sünden der Welt ausgehen? Da er aber von der Kirche selbst, von ihrer Lehre, von der Spendung ihrer Gnadenmittel, von ihren Sittenvorschriften nichts Böses zu sagen und keinen Schatten auf dieses ewig reine, von Gott angezündete Licht zu werfen vermag, so sucht er mit dem Geiste der

bittersten Verleumdung die Lehre der Kirche zu entstellen; er dichtet ihr Dinge an, die sie nie gedacht hat; er malt ein Bild, wozu Haß, Lüge und die im Spiegel seines eigenen Wesens geschauten Züge ihm die Farben geliehen haben, und ruft dann in alle Welt aus: „Sehet, das ist das Bild der katholischen Kirche, sehet, wie viel Unvernunft, wie viel Gräuel und Blut!“ Das Alles geschieht, damit die Irregeführten das reine, himmlisch-milde und mütterliche Antlitz der Kirche nicht schauen, damit sie nicht aus ihren Zügen die Gerechtigkeit lesen und vor dem kommenden Gerichte erschreckend, gerettet werden. Und je mehr nun das Leben der Kirche sich zu entfalten und ihr Licht über die Welt zu leuchten beginnt, und je mehre Wanderer von allen Seiten zu der Stadt, die vom Sonnenlicht beleuchtet und auf einem Berge liegend, weit und breit sichtbar ist, ihre Schritte zurückzulenken beginnen, um so mehr bietet der Feind der Wahrheit alle seine Kräfte auf, die Kirche zu verleumden und anzufeinden, um so mehre seiner Diener sieht man beschäftigt, mit vollen Backen das überall sich entzündende Licht auszublasen, und ihre mit üblem Geruche angefüllten Seifenblasen über die Welt auszusenden. Wo Regierung, Volk und Priester sich weigern, den Irrthum aufkommen und frei und ungestört die Kirche und ihre Diener mit Schmach und Hohnreden überschütten zu lassen, da rufen sie: Welche Intoleranz! die katholische Kirche fürchtet das Licht und die Freiheit; sie ist sich der Schwäche ihrer Sache bewußt, sonst würde sie Freiheit der Gewissen gestatten. Wo die katholische Kirche auch für sich Freiheit der Gewissen in Anspruch nimmt, da wird Alles in Bewegung gesetzt, die Kirche in Fesseln zu schnüren, und jede Freiheit ihr zu rauben. Wo die Regierungen hierzu die Hand nicht bieten wollen, da wird der Pöbel aufgewiegelt, da werden die, welche die Wahrheit aus freier Ueberzeugung bekennen, insultirt, Hab und Gut beschädigt, oder es wird gar die mordgierige Hefe des Volkes zur Niederbrennung und Verwüstung der Kirchen und zum Morde der Unschuldigen gestachelt, und in der Erstürmung der Nonnenklöster der Leidenschaft eine doppelte Befriedigung vorgespiegelt. Die Geschichte der Gegenwart bestätiget auf jedem Blatte die Wahrheit unserer Aussage. Aber die Dinge werden noch ärger werden, je mehr die Kirche wächst, je mehr ihre innere mehr hervorstrahlende Herrlichkeit die für die Wahrheit empfänglichen Gemüther anzieht. Die Kirche möge sich dadurch nur nicht irre machen lassen. Ruhig und besonnen mögen die Vorsteher der Kirche ihre Bahn vorangehen. Sie mögen dahin streben, in allen Gliedern der Kirche den Sieg der Wahrheit und Tugend zu fördern und Unwahrheit und Sünde überall zu hassen und zu bekämpfen, wo sie dieselbe finden, am allermeisten aber bei ihren eigenen Hausgenossen und bei sich selbst. Die Kirche soll nicht Haß mit Haß, sondern mit Liebe; nicht Unduldsamkeit mit Unduldsamkeit, sondern mit Milde und Duldung vergelten; sie soll es nie vergessen, daß alle Menschen, auch ihre bittersten Feinde, doch nur ihre, wenn auch noch entfernten oder noch ungehorsamen Kinder sind, die sie vielleicht einst noch versöhnt an ihre Mutterbrust drückt. Vor allem hüte sie sich, die Schmähschriften der Gegner, ihre Verleumdungen und Entstellungen mit gleicher Schmähung zu erwiedern. Aber dem Eifer der Gegner, Seelen irre zu leiten und zu verderben, setze sie einen doppelten Eifer, die Entstellungen und Verleumdungen zu widerlegen und die Wahrheit einfach, klar und anziehend darzulegen, entgegen. Nicht mehr reicht die übliche Art des Unterrichts, wobei blos die katholische Lehre dargelegt, die Lehre des Andersglaubenden aber ganz unberücksichtigt gelassen wurde, für die Bedürfnisse unserer Zeit aus. Es müssen von nun an die Lehren der Gegner im Unterrichte mit behandelt, und vor allem die Unterscheidungslehren mit Sorgfalt den Gemüthern eingeprägt werden. Andre Zeiten erfordern andre Weisen, andre Kämpfe andre Waffen.

Daß die Vorsteher der Kirche sehr wohl die Bedürfnisse der Zeit erkennen, und den sich erhebenden Gefahren die rechte Gegenwehr entgegenzustellen verstehn, zeigt unter andern ein Erlaß der bischöflichen Behörde zu Münster, den wir seines vortrefflichen, ganz zeitgemäßen Inhalts wegen unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Wenn die Kirche bei uns auf dem hier angegebenen Wege voranschreitet, so wird sie der glänzendsten Erfolge in Norddeutschland sich vertrösten können.

„Es sind in neuerer Zeit aus verschiedenen Dekanaten bei uns Klagen darüber angebracht worden, daß durch Verbreitung von Schmähschriften und auf sonstige gehässige Weise gegen die katholische Kirche, deren Lehren und Institutionen im Oeffentlichen und Allgemeinen Lügen und Verleumdungen verbreitet werden. Als ein solches Mittel wird auch geflissentliche Verbreitung des oberflächlichen Machwerks eines gewissen Erich Stiller, ersten Pfarrers zu Harburg, unter dem Titel „Grundzüge der Geschichte und Unterscheidungslehren der protestantischen und katholischen Kirche“ erwähnt.

Statt spezieller Verfügung auf die einzelnen Klagen sehen wir uns zu nachstehender allgemeiner Mittheilung veranlaßt:

Wir verkennen es nicht, daß die gegenwärtige Zeit eine arge ist, und so wie die Kräfte der Finsterniß mit erneuerter Anstrengung gegen das positive Christenthum im Allgemeinen sich abmühen, so insbesondere die heilige römisch-katholische Kirche, wie es seit dem Beginn des Christenthums der Fall gewesen ist, vorzugsweise aus wohl bekannten Gründen den Gegenstand dieses infernalen Hasses und Kampfes bildet. Blicken wir aber auf die Verheißung des götlichen Stifters unserer heiligen Religion und auf den Gang der Geschichte hin, so werden wir gewahr, daß — wenn Alles in der Welt dem mannigfachsten Wechsel und dem Untergange Preis gegeben, Sekten, die zu ihrer Zeit eben so zahlreich waren, als des Schutzes irdischer Gewalten im höchsten Grade sich zu erfreuen hatten, nur noch dem Namen nach existiren, — unsere heilge römisch-katholisch-apostolische Kirche dagegen in derselben Reinheit, Einheit und Festigkeit unerschütterlich als ein Fels dasteht, und die gegen sie losgelassenen Leiden und Stürme nur dazu gedient haben, jene Verheißung ihres Herrn und Meisters, der bei ihr bleiben wird bis an das Ende der Tage, immer mehr zu bewahrheiten und die ihr inwohnende unerschütterliche Kraft an das Tageslicht zu bringen.

Verlieren wir daher die Zuversicht nicht, legen aber auch andrerseits nicht die Hände müssig in den Schooß; verdoppeln wir unsere Anstrengung im Gebete, in der Selbstverleugnung, in der christlichen Wissenschaft und vor Allem in der Behauptung eines echt christlichen und priesterlichen Wandels, verbunden mit wahrer Demuth und Sittenreinheit, und es wird der Segen uns und unserer Gemeinde von oben her nicht mangeln. Räumen wir den Feinden unserer heiligen Kirche in dieser Hinsicht jegliche Gelegenheit zu mißliebigen Anfeindungen aus dem Wege, so wird die Kraft und Wahrheit unserer heiligen Religion mit unwiderstehlicher Wirksamkeit sich immer mehr und mehr geltend machen.

Suchen wir in allen Dingen nur Gott und die Verherrlichung seines Reiches, nicht aber uns selbst, so werden wir Anfeindungen und Leiden um Christi willen doppelt leicht ertragen und am sichersten den richtigen Weg des zu ergreifenden Handels finden.

Es ist eine eigene Taktik der Feinde unserer heiligen Religion, durch Verunstaltung der Geschichte, durch hohle Phraseologie, insbe-

sondere aber dadurch, daß sie, anstatt zuerst ihr eigenes System zu begründen oder doch wenigstens darzuthun, daß sie ein solches besitzen oder ein gemeinsames haben, die katholischen Wahrheiten zu verdrehen, zu verunstalten, aus ihrer Verbindung zu reißen, und so sich selbst und andere zu täuschen suchen.

Im Bewußtsein ihrer Schwäche hüten sie sich wohl, den Versuch zu machen, sich selbst zu begründen, ziehen vielmehr vor, sich mit dem Negiren der Wahrheiten zu begnügen. Sehr nothwendig ist es daher, daß, ohne sich in eine excentrische Polemik oder in grobe Ausfälle gegen Andersglaubende einzulassen, denn dieses bedarf die Wahrheit nicht, schadet auch mehr, als es nützt, — in Kirche und Schule die katholische Wahrheit in ihrem Zusammenhange, in ihrer Bewährung durch die Geschichte sowohl in Gegenwart als Vergangenheit auf eine möglichst gründliche und populäre Weise vorgetragen und erläutert, und daneben dargestellt wird, wie von Anbeginn an Trug- und Scheingründe in ähnlicher Weise, wie es noch täglich geschieht, ohne Erfolg dagegen angekämpft haben. Die Wahrheit, klar, gründlich und bescheiden — ohne übermäßigen polemischen Eifer — nur ihrer selbst wegen vorgetragen, findet überall am ehesten und meisten Eingang. Zweckmäßig ist es, wenn in den Dekanat-Conferenzen dieser Gegenstand gehörig erwogen und berathen wird. Sodann ist Bedacht darauf zu nehmen, der Verbreitung guter kathol. Schriften, welche solchen Pamphets, wie das oben erwähnte, entgegen gestellt werden können, möglichst Vorschub zu leisten, und gegen das Lesen schlechter Bücher ernstlich zu warnen. Insbesondere verbindet Liturgie, Lesen und Wandel und Predigt zu einem harmonischen Ganzen, so, daß das Aeußerliche zugleich auch wahrhaft innerlich wird, und das Innerliche im Aeußern sich entsprechend darstellt. O wenn die Spendung und der Gebrauch der heiligen Sakramente der Kirche überall so geschähe dem Innern und Außern nach, wie es die Heiligkeit der Sache erfordert; wenn die heiligen Gebräuche ihrem Zwecke und ihrer hohen Bedeutung gemäß gehandhabt würden, und die Diener der Kirche stets die Heiligkeit und Wichtigkeit ihres Amtes richtig würdigten und bethätigten, welchen unwiderstehlichen Grad der Erbauung und der Anziehung würde alsdann die katholische Welt darbieten! Wir haben geglaubt, auf die Klagen, welche über erneuerte Anfeindungen gegen unsere Mutter, die heil. römisch-katholische Kirche, uns zugegangen sind, Euch dieses eröffnen zu müssen, und können zur Zeit nur wiederholen:

Verdoppelt Euren Eifer, wetteifert in Demuth, Aufopferungsfähigkeit, leuchtet im Beispiele voran, seid ein Herz und eine Seele in Liebe zu Christo und kämpfet mit den Waffen des Gebetes und der Wissenschaft im festen Glauben und im Vertrauen auf die Worte des Herrn, der bei uns bleiben wird bis an's Ende der Tage, und auch die jetzigen Tage der Heimsuchung werden nur zum Heile und zur Verherrlichung seiner Kirche gereichen."

Münster, den 5. Juli 1844.

Der Bischof von Münster:
Caspar Max.

Rom, im August. Die Alumnen der Propaganda fide haben jetzt auch einen neuen Rector erhalten. Der hochwürdige P. Rillo ist es, in dem sein hoher Ordensgeneral einen Mann gefunden zu haben glaubt, der der Leitung dieses Institutes gewachsen sei. Ein Pole von Geburt, trat er zur Zeit der Unterdrückung der Jesuiten in Rußland in diese Gesellschaft, um dieses unglücklichen — und unverdienten Looses theilhaftig zu werden. In Rom, wo der Jesuitenorden eben wieder aufkam, setzte er seine Bildungsjahre fort und zeichnete sich unter allen seinen Mitschülern ganz besonders aus. Der berühmte Professor Manera, jetzt Provinzial, und wohl der erste Theologe unter den Jesuiten, konnte ihn nicht genug bewundern, und seinen Mitschülern war es bei allem Fleiße unmöglich, ihm nachzukommen, und die halbe Stadt fing damals schon an, ihm nachzulaufen, wenn ich meinem Gewährsmanne, der Augenzeuge und sein Mitschüler am römischen Collegio war, glauben darf. Dann wurde er in gewissen wichtigen Angelegenheiten in den Orient gesandt, und zum ersten Male krönte ein glücklicher Erfolg seine rastlosen Arbeiten. Das weite Arabien, Syrien, Chaldäa und andere Gegenden berührte sein unermüdlicher Fuß, und wie haben die Bewohner des Berges Libanon in den heil. Vater gedrungen, diesen apostolischen Mann in ihrer Mitte zu haben. Nun aber — er war Jesuit, — also mußte er verfolgt werden. Und in der That waren seine Feinde schon bereit. Mehrmals ruhte das feindliche Mordschwert auf seiner ruhigen Brust; die Zunge der Verleumdung warf zuckende Blitze in seine riesenartigen Arbeiten. Aber Gott verläßt die Seinen nicht; er wußte diesen Glaubenshelden mit seinem mächtigen Arme zu beschützen. Ganze Schaaren von rasenden Türken vermochten in Albanien nicht, ihm etwas Leides anzuthun; den von einem Drusen in stiller Nacht schon gezückten Dolch fing er auf, und vernichtete mit kriegerischem Muthe alle Anschläge der Feinde unserer Kirche. Endlich sollten auch Malta und Sicilien Bewunderer seines energischen Geistes werden; und was er in Malta gewirkt, ist zu weltbekannt, als daß ich es nochmals aufzeichne. In Sicilien hat er in den letzten Monaten über fünfhundert Predigten gehalten, und wurde von da nach Rom berufen, um das Rectorat der Propaganda zu übernehmen. Recht viel versprachen sich die Zöglinge des Instituts von ihm, und man muß ihnen völlig beipflichten, wenn man hört, wie sein Name auf allen Lippen feurig lebt, und die halbe Welt so zu sagen ihm anhängt. Seine Liebe ist edel, feurig seine Rede. Sein ernster Geist zeigt sich bald als die sanfte Milde, bald als die größte Ereiferung; seine tiefen Kenntnisse, von langjähriger Erfahrung gewürzt, und seine ächt tugendhafte Seele üben einen entscheidenden Einfluß aus auf alle Gemüther. In diesem Institute nützt ihm überdies seine Kenntniß verschiedener, besonders orientalischer Sprachen. Der Unterrektor (Minister) ist noch der P. Mevi, der, nachdem er dieses Amt schon mehrere Jahre im Colleg. der Adeligen hierselbst verwaltet hatte, seinen Erfahrungskreis unter dem Rektorate des seligen P. J. B. Dassi sehr erweiterte. Meines Erachtens könnten sich daher die Zöglinge keinen besseren Oberen wünschen. Die Folge wird hierüber, wenn ich nicht irre, glückliche Auskunft geben.

Rom, 20. August. Dr. Conelly, früher protestantischer Pfarrer in Amerika, ging zum katholischen Glauben über und widmet sich jetzt dem Priesterstande, während seine junge, mit den liebenswürdigsten Eigenschaften und mit einer engelgleichen Frömmigkeit begabte Gattin sich in's Kloster der Frauen zum heiligen Herzen hat aufnehmen lassen.

Trier, 22. August. Am Montage Abends kam eine Prozession aus dem Dekanate Bernkastel von beinahe 4000 Menschen hier an, welchen sich die Coblenzer Wallfahrer angeschlossen hatten, und die in dieser Vereinigung eine von Ruver bis Trier reisende ununterbrochene Reihe bildeten. Zu den größten bisher hier gewesenen Prozessionen gehört die vorgestern hier angelangte aus dem Kreise St. Wendel und die gestern hier eingetroffene aus dem Kreise Ott-

weiler, deren jede über 5000 Köpfe zählte. Selbst aus dem überrheinischen Theile unserer Diözese langten am Dienstage 500 Pilger hier an, die gleich den hundert uniformirten Bergleuten aus der Saarbrücker Gegend durch tiefen Ernst sich besonders auszeichneten. Durchschnittlich gehen täglich 20 bis 22,000 Menschen, aber in der besten Ordnung und frömmsten Haltung unter Gebet und Gesang an dem heil. Rock vorbei, und fast kein Pilgrim unterläßt es, zur Erinnerung an die fromme Reise oder den in der Heimath Zurückgelassenen zum Geschenk ein Bildchen oder einen Rosenkranz an den heil. Rock, den der Welterlöser und Beseliger des Menschengeschlechts während seines Erdenseins getragen haben soll, anrühren zu lassen.

Diözesan-Nachrichten.

Strehlen, 10. September 1844. Die versprochene kleine Denkschrift über den verstorbenen Cur. Lange hat durch einen nöthig gewordenen Rekurs an das Königl. Ober-Censur-Gericht in Berlin eine Verzögerung im Druck erlitten, welche nun aber, durch die so eben einlaufende Antwort dieses Tribunals auf die befriedigendste Weise beendigt ist. Die wohlthuende Unpartheilichkeit desselben dürfte, wie mir selbst, so den Lesern des Kirchenblattes, von besonders wichtigem Interesse sein; die beregte Antwort möge daher hier eine Stelle finden. Erkenntniß. Auf die von dem Pfarrer F. X. Görlich zu Strehlen unterm 13. Aug. 1844 geführte Beschwerde über die Seitens des Censors erfolgte Verfügung der Druckerlaubniß für verschiedene einzelne Stellen in dem 2., 3. und 4. Druckbogen einer von ihm, unter dem Titel: »Berthold Lange in seinem zehnjährigen Leben und Wirken als katholischer Priester, ein biographischer Versuch für seine Freunde« herauszugebenden Schrift, hat das Ober-Censur-Gericht, nach erfolgter Erklärung des Staats-Anwalts, in seiner Sitzung vom 3. Septbr. 1844 auf den Vortrag zweier Referenten, für Recht erkannt: daß für sämmtliche, auf Seite 23, $\frac{28}{29}$, 32, $\frac{33}{34}$, 36, 37, 38, 40 und 53 der vorgelegten Probebogen gestrichenen Stellen, jedoch mit Ausnahme a) der p. 37 zwischen den Worten: »Mittel zu entziehen« und »Viertens klingt« — und b) der p. 37, zwischen den Worten: »andere verbreitete Bücher« und »keine Besorgniß verursachten« — befindlichen beiden Stellen, in Beziehung auf welche es bei dem Censurstrich sein Bewenden behält, — unter Aufhebung der entgegenstehenden Verfügung des Censors, die Druckerlaubniß, wie hierdurch geschieht, zu ertheilen.

Gründe. Die gestrichenen Stellen, soweit solche vorstehend zum Druck verstattet worden sind, enthalten größtentheils die Ansichten und Aeußerungen eines katholischen Geistlichen über kirchliche Ereignisse der neuern Zeit, und über die Stellung des katholischen Clerus zu derselben. Sie sind entweder im Gewande biographischer Darstellung aus der Feder des Verfassers, oder als eigene, bei verschiedenen Veranlassungen abgegebene Aeußerungen des Curatus Lange mitgetheilt worden, und bezwecken die nähere Charakteristik des letzterwähnten, bereits verstorbenen Geistlichen. Daß darin mehrfach einseitige Urtheile vorkommen, macht dieselben an sich nicht censurwidrig; die Absicht, Unzufriedenheit mit den Maßregeln der Regierung zu erregen, oder Störung des confessionellen Einvernehmens herbeizuführen, läßt sich denselben, ihrer Fassung und Veranlassung nach, nicht beimessen. Insbesondere ist p. 32 Seitens des Censors ohne Grund der Artikel V. der Censur-Instruktion als anwendbar betrachtet worden, da von einer Ehrenkränkung gegen eine weder namentlich, noch auf andere Weise individuell bezeichnete Person die Rede nicht sein kann; dahingegen waren die im Tenor angedeuteten beiden Stellen als mit Recht gestrichen anzuerkennen, da die eine eine Verunglimpfung der Stifter der Reformation, die andere einen beleidigenden Angriff mehrerer mit Namen genannter Personen in sich schließt. — Es war demnach, wie geschehen, zu erkennen. Berlin &c.

Der Druck des Werkchens ist bei Ausgabe dieser Nro. des Kirchenblattes also als vollendet zu betrachten, und können die Bestellungen sofort in der Wohllöbl. Buchhandlung Jos. Max u. Comp. und bei dem Lederarbeit. und Buchbindermeister Lange zu Breslau gemacht werden.

F. X. Görlich.

Lorzendorf, 17. September. Leider sehe ich mich genöthigt, mich noch einmal meinem früheren anonymen, jetzt pseudonymen Gegner gegenüber zu stellen. Von jeher achte ich ein öffentliches, freies, ehrliches Auftreten und freue mich stets über Männer, die offen, frei und ehrlich ihre Ansichten aussprechen, wenn ich sie auch nicht immer theilen kann; allein ein verstecktes, hinter Anonymität und Pseudonymität sich verkriechendes Reizen und Spektakeln ist mir ungemein verächtlich. Der pseudonyme Mastix in der Schles. Zeit. vom 17. Septbr. schreibt abermals mit einer Bitterkeit gegen mich, die mich ihn in der Seele bedauern läßt und mich doppelt für ihn beten heißt. — Ohne auf seine hämische Epistel über Bescheidenheit und Demuth, auf seine groben Invectiven u. s. w. einzugehen, weil mich Beleidigungen von einem Manne, der seinen Namen zu nennen sich scheut, durchaus ruhig lassen, will ich nur der guten Sache wegen einige Worte erwiedern:

Der Pseudonymikus sagt: Man hat meine Schrift gehörig in die Presse genommen; man hat mir allen Schriftstellerberuf abgesprochen; man hat mich als Eindringling bezeichnet. Dieses »man« ist aber immer derselbe Pseudonymikus, der in der Berl. Kirch. Ztg., im F. J. und in der Schles. Ztg. über mich gesprochen hat; dieses »man« ist nur eine Person, und ich konnte drum den Herrn Pseudonymikus grammatischer Fehler anklagen, wenn ich wollte, weil er »man« von einer Person gebraucht, während es doch nur für mehrere Personen steht. — Der Herr Pseudonymikus irrt, wenn er meint, ich hätte meine »Erklärung« in der Schles. Zeit. für eine rühmliche Vertheidigung gehalten; es ist mir nicht in den Sinn gekommen, mich ihm gegenüber zu vertheidigen. Sein Beweis für meine Unkenntniß in der Logik ist falsch. Er folgert aus den, für mich in Anspruch genommenen Worten Bürgers: »die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen:« 1) daß ich mein Buch für gut halte, während es doch nur heißt: »die schlechtesten Früchte sind es nicht;« ich habe also nur gemeint, ich sei grade nicht die schlechteste Frucht, was der Herr mir wohl zu sagen erlauben wird; 2) folgert er, daß ich ihn für eine Wespe halte; ich beziehe aber den Ausdruck »Wespe« auf gewisse Kritiker ganz so, wie es unser Dichter thut, dem der Herr am Ende doch die Logik nicht absprechen wird.

Mein unbekannter Gegner besteht immer noch auf seinem Einwurfe mit orthographischen Fehlern. Nun sind aber orthographische Fehler bekanntlich solche, die gegen das Recht-Schreiben und nicht Recht-Drucken begangen werden, wie schon die Bedeutung des ausländischen Wortes »orthographisch« beweist; der Unbekannte hat meine Schrift nur gedruckt gelesen und kann nicht

von Fehlern reden, die geschrieben sein sollen. Der Druck aber mußte fern und eilig geschehen; ich bedauere die Druckfehler, obgleich ich die Sünden der Schriftsteller nicht den Setzern aufladen will. So muß ich namentlich ein Wort erwähnen, was dem Unbekannten ein Dorn in den Augen ist. In meinem Manuscripte steht »nach dem ziemlich obscuren Llorente,« gedruckt aber heißt es: »ziemlich absurd.« Der Herr Unbekannte wird also wohl auch seine mir wegen des Wortes »absurd« gemachten Complimente zurücknehmen.

Ebenso soll mich sein Vorwurf wegen des gemachten Anachronismus in Beziehung auf Bayle nicht mehr kümmern, da es eben die neueste Ausgabe von Bayle von 1820—1823 ist, an die ich denken durfte bei meiner Behauptung, Llorente sei eine ziemlich obscure Quelle für die Inquisitionsgeschichte, jenes Dictionaire erwähne seiner nicht einmal beziehungsweise, was man um so eher erwarten konnte, da Llorente mit seiner Geschichte grade zur Zeit der letzten Herausgabe des Bayle viel Aufsehn machte. Ich hoffte, Llorente in irgend einer Note als Gewährsmannn gegen die Inquisition erwähnt zu finden, da von diesem Tribunale viel in dem Dictionaire gesprochen wird.

Und somit scheide ich ohne den geringsten Groll von meinem unbekannten Feinde. Wohl ihm, wenn er wahren Katholizismus mehr im Nagel des kleinen Fingers besitzt, als ich auf 132 Octavseiten ausgebreitet haben soll; er wird dann wissen, daß es nicht blos katholisch, sondern überhaupt Sache eines ehrlichen Mannes ist, ob Heide, Jude, Protestant oder Katholik, mit Mäßigung und ohne Leidenschaftlichkeit gegen seinen Nächsten zu verfahren, der ihm Nichts zu Leide gethan, sondern nur frei seine Ueberzeugung ausgesprochen hat, die wohl zurechtgewiesen, auch getadelt werden konnte, aber anonym und pseudonym nicht geschmäht hätte werden sollen. Schöner wäre es darum gewesen, der Herr Pseudonymikus hätte sich gewürdigt, mich da und dort zu belehren, zurecht zu weisen, auf Fehler u. s. w. aufmerksam zu machen, als versteckt zu höhnen und zu schimpfen. Unser Kampf ist ungleich; ich stehe frei und offen; mein Gegner liegt im Versteck und im Hinterhalte. Nicht Eitelkeit ist die Quelle meiner Schrift gewesen, wie Herr Pseudonymikus meint, sondern Liebe zu Recht und Wahrheit. That ich dabei Unrecht, so belehre mich deshalb mein Gegner; habe ich aber recht gethan, warum will er mich verunglimpfen.

F. Künzer.

Todesfälle.

Den 26. August starb der Schullehrer, Organist und Küster Ernst Joseph May zu Oppau, Kr. Landeshut, in einem Alter von 59 Jahren am Schlage. Bemerkenswerth erscheint in der offiziellen Laufbahn des ꝛc. May, daß derselbe von 1805 bis 1810 das Amt eines Gerichtsamts-Actuarius in Grüssau bekleidete, von wo er demnächst an die Schulstelle zu Oppau als Lehrer befördert wurde. —

Der hiesige Elisabethiner Konvent hat in diesem Jahre schon zwei Todesfälle erlitten; der am 4. Juli gestorbenen Schwester Magdalena Fischer folgte am 16. September die Schwester Ludovica Gierth.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 1. September. Der bish. Pfarradm. und emerit. Kreisschuleninspector Ernst Weber in Trebnitz zum Pfarrer daselbst. — Den 2. d. M. Der Weltpr. Johann Gröhlich als Kapl. in poln. Wartenberg.

b. Im Schulstande.

Den 1. Septbr. Der bish. Privatlehrer Franz Schmidt zum Schullehrer in Leubel, Kr. Wohlau.

Miscellen.

Erklärung.

Erst seit einigen Tagen aus dem Seebade auf Norderney zurückgekehrt, erfahre ich durch Hörensagen, daß ein früherer Artikel der Schles. Zeitung eine Beurtheilung meiner Schrift „Katholische Bedenken ꝛc. angeblich von einem Katholiken enthalte. Ich habe die betreffende Nummer nicht erhalten können und hätte drum sehr gern geschwiegen, wenn sich nicht ein Artikel aus dem F. J. in der Schles. Ztg. vom 9. Septbr. abermals mit mir beschäftigte. Ich erkläre drum jenem anonymen Katholiken, so wie dem F. J., der Berl. Allg. K. Z. und Allen, denen an dieser Erklärung etwas liegt, Folgendes:

Von orthographischen Fehlern ꝛc. dürfte nach allen Vernunftprinzipien unmöglich in einer zu Mainz gedruckten und von mir erst unter dem 4. September fertig erhaltenen Schrift die Rede sein, da mir die einzelnen Druckbogen nicht in das Seebad nachgeschickt werden konnten.

Den Llorente betreffend fügte ich in meiner Schrift dem Namen „Llorente" die Worte bei: „von dem selbst der große dictionaire par Bayle nichts weiß." Daraus folgt grade noch nicht der Anochronismus, als wäre ich der Meinung, der frühere Bayle hätte etwas von dem späteren Llorente wissen könen, wenn dieser von Bedeutung gewesen. Mir ist recht gut bekannt, daß Bayle sein Dictionäre laut Vorrede den 23. Oktbr. 1696 veröffentlichte, da ich es seit Jahren zu meinen Studien benutze; eben so konnte ich selbst schon aus einem Citate in dem Sendschreiben des Herrn L. Suckow wissen, wann Llorente seine Inquisitionsgeschichte erscheinen ließ. Es sind aber seit 1696 sehr viele Auflagen des berühmten Dictionäre erschienen, auch nach Llorente, mit Noten, Zusätzen und Anmerkungen, in denen beziehungsweise auf manchen bedeutenden Autor, auch nach Bayle, hingewiesen, nicht von Bayle, sondern von dem Herausgeber, nie aber Llorente erwähnt wird. Eine solche spätere Auflage des Dictionäre lag mir vor. Das Ganze also ist, daß ich mich für gewisse Critiker nicht genau genug mit jenen angefochtenen, an sich unbedeutenden Worten ausgedrückt habe, worüber ich auch gern Belehrung und Zurechtweisung annehme. Schließt man aber von solch einem gleichgültigen Dinge auf die ganze s. g. „Gelehrsamkeit" eines Mannes, wie der anonyme Referent, so verräth dies einen sehr kleinlichen kritischen Geist, und ich tröste mich mit dem bekannten Worte Bürgers:

Die schlechtesten Früchte sind es nicht, an denen die Wespen nagen.

Was aber meine in dem Artikel aus dem F. J. in der Schles. Ztg. Nr. 211 besprochene Bestimmung zu einem wichtigen einflußreichen Amte betrifft, so konnte ich nur lächeln über das Ungereimte derselben, da ich mich, erst 25 Jahre alt, aus meiner gegenwärtigen Stellung als Hofmeister und Seelsorger gar nicht fortsehne und recht gut weiß, wie verrätherisch ein kathol. Priester an Gott und Kirche handeln würde, der ein Amt übernehme, dem er weder an Jahren noch an

Erfahrung gewachsen wäre. Bestellt aber die hochwürdige geistliche Behörde einen Geistlichen zu einem Amte, so glaube ich nicht, wie der Referent, daß alle kathol. Geistlichen eine solche Wahl beklagen würden, da es meines Erachtens grade nicht katholisch ist, die Behörden wegen ihrer Verfügungen zu tadeln. Der Referent in dem F. J., der mit dem Verfasser des früheren Artikels in der Schles. Zeit. „ein Katholik" wohl identisch sein mag, kann sich hinsichtlich meiner durchaus beruhigen; noch ist kein Dekret an mich gelangt, das mich zum Groß-Inquisitor beförderte, vor dem der Anonyme, „ein Katholik," freilich gehörig Respekt haben mag, weil er trotz seiner kathol. Maske kein gutes Gewissen zu haben scheint. Durch Schreien, Verdächtigen, Aburtheilen und Läugnen wird nichts gewonnen. Keine Kunst ist es, mit tausend Roman-Scriblern der Inquisition zu fluchen; schwerer ist es, aus Vorurtheilen, Entstellungen und Verleumdungen Wahrheit und Recht herauszufinden. Wir Deutsche haben der Fehler und Gebrechen gar viele; aber welcher Spanier hat sie uns so übertrieben vorgehalten, wie wir es mit spanischen zu thun gewöhnt sind? Gehört es zum deutschen Patriotismus, auf Alles, was katholisch ist, einen argwöhnischen Blick zu werfen und es zu verachten? Wie viele von den Schreiern gegen Inquisition trifft Voltairs Wort: Beaucoup en ont parlé, mais peu l'ont bien connue! — Was schließlich die verlangte bischöfliche Censur betrifft, so genügt die Antwort, daß meine Schrift in Mainz die Censur passirt hat.

Fr. Künzer,
kathol. Priester und Hofmeister im Hause der verw. Frau Gräfin Saurma auf Lorzendorf.

Wie die Strenge zurückschreckt, so verschafft die Sanftmuth Vertrauen; nichts ist mehr geeignet, die Menschen zu gewinnen, als Sanftmuth und Friedfertigkeit; nichts dringt leichter ein oder rührt sicherer die Herzen, als die Güte, womit man sie behandelt.

Der Gewohnheitssünder ist oft unverbesserlich.

Ein Schneider, welcher auf dem Gewissen hatte, von den ihm zur Verarbeitung anvertrauten Tüchern viele große Stücke gestohlen zu haben, hatte einen schweren Traum. Es kam ihm vor, als ob er vor dem Gerichte des allwissenden, allgerechten Gottes stände, und da sah er eine Fahne, zusammengesetzt aus allen jenen Tüchern, die er gestohlen hatte, und sah ganz genau den Strafblick Gottes, hindeutend auf die Fahne. Hier erwachte der Schneider, und es machte dieser Traum einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß er sich fest vornahm, nie mehr zu stehlen. Er sagte deshalb, um sein Vorhaben desto gewisser zum Heile seiner Seele auszuführen, zu seinen Gesellen: „Ich hatte bisher die traurige Gewohnheit, daß, wenn ich ein schönes Stück Tuch im Schnitte hatte, ich gern einen Rest für mich behielt. Ich will mir aber dieses nun abgewöhnen, und ersuche euch daher, wenn ich etwa wieder in Versuchung gerathen sollte, solches zu thun, daß Ihr mir zuruft: „Meister die Fahne!" — Oft kam die Versuchung, und jedesmal wenn die Gesellen ausriefen: „Meister, die Fahne!" — unterließ er den Diebstahl. Als aber einmal ein ganz vorzüglich schönes Tuch, wie er noch nie eines gehabt, zum Verarbeiten kam, schnitt er für sich ein bedeutendes Stück herunter. „Meister, die Fahne!" riefen die Gesellen; allein dies hatte keine Folge. „Nein, nein," sagte der Meister, „von dieser Farbe war kein Fleck an der Fahne!" Und er ergab sich der alten Sünde, fremdes Gut sich anzueignen. So geht es fast immer dem Gewohnheitssünder; er verspricht, sich zu bessern, faßt die heiligsten Vorsätze, aber — wenn er sich auch eine Zeitlang gehalten hat, fällt er in das frühere Lasterleben zurück, von dem ihn oft genug nur der Tod abhält — aber was geschieht da mit seiner Seele beim Austritt aus dem Körper? Wie kann sie, da ihre Hülle in Sünden die Augen schloß, in Seligkeit die Ewigkeit betreten? Leser! beherzige es, greife hinein in den eigenen Busen, untersuche dich unparteiisch und handle nicht — wie der Schneider!

Für die Missionen:

S. Maria, ora pro nobis 12 Thlr., aus Baumgarten bei Frankenstein 60 Thlr., Mittelstein und Tunschendorf 27 Thlr., Gleiwitz 33 Thlr., Breslau durch Herrn Regens Stenzel 24 Thlr., Pelplin 5 Thlr., Glatz durch H. Schulinsp. Herzig 7 Thlr., Kl.-Strehlitz beim Dankfeste am Tage Mariä Himmelfahrt gesammelt 3 Thlr. 15 Sgr.

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar:

Herr Regens P. in P. 5 Thlr., aus Frankenstein 10 Sgr., Fr. A. in Reichwalde und Jos. Ruffer in Kleinhelmsdorf 1 Thlr., Frl. N. L. in B. 5 Thlr.

Für die kathol. Mission in Norderney und Aurich in Ostfriesland:

Ueberschuß der Beiträge der kathol. Theologen für den dem H. C.-Rath Dr. Balzer gebrachten Fackelzug 4 Thlr. 10 Sgr., aus Breslau ungenannt 2 Thlr., desgl. 1 Thlr., H. A. Stenzel 2 Thlr.

Die Red.

Correspondenz.

H. W. v. D. Die Zusendung erfolgt. — P. G. in St. Für vorige Nr. zu spät. — H. K. in L. Sehr gern. — C. M. in K. St. Mit Dank, aber erst in nächster Nr. Die Aufträge sind besorgt.

Die Red.

Nebst einer literarischen Beilage von Tobias Dannheimer in Kempten.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.